Ikebana mit welker Blume

Bernhard Gurtner

Das Zitat

«Unser Gespräch kreiste nunmehr um das Problem, warum Mutter in der Nacht so ruhelos durch das Haus wanderte. ‹Ja, warum wohl?› sagte Shigako, ‹früher hat es das bei ihr nicht gegeben. Es ist etwa seit einem Jahr so … Anfangs dachte ich, sie sei besorgt, ob ihre Türe auch richtig abgeschlossen sei, aber das schien dann doch nicht der eigentliche Grund zu sein. Neuerdings halte ich es eher für möglich, dass sie, da sie nun wieder zum Kind geworden ist, ihre Mutter sucht. Sie schaut in mein Zimmer herein und blickt mir ins Gesicht, aber dann denkt sie, nein, du bist es nicht, und sie wendet ihre Augen ab und geht hinaus. So war das doch wohl auch in Tokyo? Kinder, die verzweifelt nach der Mutter suchen, sie haben einen solchen Blick.›

‹Ich bin da anderer Ansicht›, erklärte Shigakos Mann, Akio. ‹Ich glaube eher, dass hier eine Mutter ihr Kind sucht […] wie eine Katzenmutter, die eines ihrer Katzenkinder sucht.›»

(Inoue Y. Meine Mutter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch; 2005)

Der in Hokkaido geborene Yasushi Inoue (1907–1991), Sohn eines Generalarztes, durchbrach die seit sieben Generationen unangetastete Familientradition, männliche Nachkommen als Mediziner auszubilden. Nach Abschluss seiner Studien (Jura und Kunstgeschichte) arbeitete er als Journalist, ab etwa 1950 freiberuflich als erfolgreicher Schriftsteller. Seine Prosa- und Gedichtbände vermitteln mit warmer Herzlichkeit die alten Werte östlicher Kultur und die Aufgeschlossenheit Japans für neue Lebensformen.

Das Bändchen «Meine Mutter» umfasst die drei Erzählungen «Unter den Blüten», «Der Glanz des Mondes» und «Die Schneedecke», welche den allmählichen geistigen Abbau und das körperliche Dahinwelken der Mutter mit 80 und 85 Jahren und ihr Sterben mit 89 Jahren nachzeichnen. Abwechselnd wurde die alte Frau in den Familien ihrer Söhne und Töchter betreut, wo sie sich wegen zunehmender Demenz immer schlechter zurechtfand. Inoue schildert mit einem (vererbten?) ärztlichen Blick die Symptome des Zerfalls und die dadurch ausgelösten Empfindungen und persönlichen Probleme der Familienangehörigen, welche die umsorgte Frau als angsteinflössende Fremde verkennt und verstösst.

Die Fragen

Welche alten Menschen, die Sie ärztlich behandeln, sind davon bedroht, entmündigt, abgeschoben oder gar «entsorgt» zu werden?

Mangelt es den Angehörigen vor allem an Geld, Zeit und Wohnraum oder eher an Verständnis, Geduld und Liebe? Welche Ressourcen sind zuerst aufgebraucht?

Man sollte doch … Man müsste nur … Ja, was denn?

Die Story

Das kinderlose Ehepaar, das kurz nach der Hochzeit die frühverwitwete Schwiegermutter bei sich aufgenommen hatte, leistete sich nach der Pensionierung eine mehrwöchige Reise nach Südamerika. Es übergab die noch recht rüstige, nun aber bereits 90jährige dem Spital, das mit «Ferienbetten» betreuende Angehörige wenigstens zeitweise entlastete. Entgegen aller Vereinbarungen weigerten sich die braungebrannten Rückkehrer, die alte Frau wieder zu übernehmen, weil sie jetzt nach fast 40 Jahren Ehe erstmals eine ungestörte Zweisamkeit erfahren hatten. Das war einfühlbar. Weil aber im Altersheim kein Platz frei war, wurde der Feriengast zur «Chronischkranken im Akutspital», was damals noch ohne Kodierkniffe möglich war und allen (ausser der bald darauf Verstorbenen?) richtig schien.